

Erstveröffentlichung**1. Netz und Netz-Werk**

¹ Solange dieser Unterschied nicht gemacht wird, führt sein Fehlen zu Inkompatibilitäten, sei es zwischen verschiedenen Verständnissen von ›Netz‹ bzw. ›Netzwerk‹, sei es zwischen diesen und anderen Ansätzen wie insbes. der Systemtheorie. Eine gute Zusammenfassung der »Vernetzungstheorien« bietet Heilbach, Christiane: Literatur im elektronischen Raum. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, pp. 32-62; zum Stand der Diskussion cf. insbes. auch Barabási, Albert-Lászlo: Linked. The New Science of Networks. Cambridge/Mass.: Perseus 2002.

² Nicht umsonst entwickelte Erik H. Erikson seinen dann so wirkungsvollen Begriff der ›Identität‹ am Beispiel kollektiver Symbole (und Riten). Cf. Erikson, Erik H.: Observations on Sioux Education. In: Journal of Psychology 7 (1939), pp. 101-156.

Begrifflich zu unterscheiden ist also zwischen ›Netz‹ und ›Netz-Werk‹.¹ ›Netz‹ umfasst die materiale Ausdehnungsseite inklusive des geografischen Verbreitungsgebiets eines Kommunikations- und Austauschsystems (»Telefonnetz«, »Verkehrsnetz«, »Postnetz« etc.) ebenso wie die tendenziell offene Menge derjenigen Individuen, Personen (es können auch Rechtspersonen darunter sein) und Gruppen, die auf Grund der entsprechenden technischen Möglichkeiten und kognitiven Fähigkeiten Zugang zum jeweiligen »Netz« haben – Beteiligung am »Netz« setzt als einzig notwendiges Verknüpfungselement technische, kognitive und soziale Kompatibilität voraus, also die Fähigkeit, sich selbst als ein *input/output*-Relais im Strom der Kommunikationen zu gebrauchen (und/oder gebrauchen zu lassen). ›Netze‹ sind als prothesenhaft instrumentale Verlängerung und Verknüpfung neuronaler Netze potenziell endlos wuchernde Geflechte mit immer wieder unvorhersehbar neu entstehenden Verdichtungszentren von unterschiedlicher Lebensdauer, aber ohne hierarchisch eindeutigen Mittelpunkt oder Form gebende Grenze und zumindest theoretisch offen für jeden, der an ihnen, und sei es durch Schweigen, teilnehmen will (und kann). Sie breiten sich rhizomatisch mit den sie ermöglichenden Techniken aus und lassen sich ebensowenig beherrschen, wie sie und ihre Mitglieder je über ein wirklich vollständiges Bild des Netzes verfügen können: Jeder Versuch, eine Orientierung gewährende Karte eines Netzes anzufertigen, ist bereits überholt, ehe sie noch erstellt wurde.

›Netz-Werke‹ hingegen sind der Versuch, diesem unstrukturierten Raum chaotischer Vielfalt einen stratifizierten, geordneten Raum entgegen- und aufzusetzen, der Zeichenströme beherrschbar und durch Informationsdistribution kontrollierbar macht. Basis eines jeden Netz-Werkes ist die Verknüpfung sich gegenseitig stabilisierender *input/output*-Positionen durch einen bedeutungsgenerierenden gemeinsamen Kode, der arbiträren Netzdurchlauf in Information transsubstantiiert. Diese Wandlung und die sich anschließende Kommuni(kati)on nutzen das Rauschen im Netz als ihren unterscheidenden Gegenpart: Sinn entsteht aus der dem Netz fremden Diskriminierung zwischen bedeutenden und nichtbedeutenden Elementen. Netz-Werke sind komplizierte Organismen, die im Gegensatz zum ›Netz‹ über Organisation und mithin über Selbstbilder, Selbstreflexion und Selbstorganisation verfügen müssen, sie entwerfen sich selbst als eine sinn geladene Einheit, die dem »Rauschen« der Maja eine semantisch zuverlässige Hierarchie der Bedeutungen entgegenstellt. Netz-Werke sind Kunstwerke. Genauer: Netz-Werke sind die sozialen Kunstwerke, zu denen zu werden jede Kommunikation strebt, die sich nicht in Beliebigkeit erschöpfen, sondern fortgesetzt werden will und sich um Dauer gewährende Symboloi, um Verstetigung durch Ritualisierung und Institutionalisierung müht. Als zeitliche Gebilde begründen Netz-Werke sich selbst als ein Gedächtnis an das, was sie (gewesen) sein wollen und leiten sich aus einem »Vorher« ab, das Vergangenheit nachträglich teleologisch zuspitzt zur »Vorgeschichte von«. Zukunft ist bereits gegenwärtig in Form eines Wissens darüber, was man sein will, Zeit erscheint als kolonisierbarer Raum. Netz-Werke sind Kommuni(kati)ons- oder gar Handlungsgemeinschaften mit oft klaren territorialen und sozialen Grenzziehungen, die das Netz-Werk aus jenem Netz, dem es angehört und auf dem es aufrucht, als ein Besonderes herausheben sollen. Netz-Werke sind Informations-Werke und versuchen Bedeutungskonturierung, indem sie das bloße Medium nutzen für den Aufbau einer semantischen Maschine, in der »falsch« und »richtig« als stabile Begriffe funktionieren, geistige Sicherheit gewährt wird im Gegenzug für das Mittun an gemeinsamer Sinnarbeit, die aufzugeben den Einbruch von Un- und Wider-Sinn riskiert. Netz-Werke transzendieren sich und ihre Mitgliedselemente (wohin auch immer). In das Reich eines, des Sinns. Sie unterscheiden, kennen Einschluss und Ausschluss, produzieren und erhalten Identität² und bekämpfen nichts so sehr wie »illegale« Sinn-Vagabunden, Netz-Werk-Piraten, unangemeldete Nutzer, Hacker, Dadaisten und Bedeutungs-Verwirrer. Netz-Werke leben Angst und Ängste, kennen Sukkubi und Inkubi, fürchten Viren, Dämonen und Teufel, jede Art von Opposition und Karneval.

Jede Unterscheidung ist auch falsch. Auf Ebene des Netzes gibt es keine Unterschiede (höchstens Variationen und Verschiedenheiten). Das gilt auch für die Unterscheidung zwischen

5 Zernack, Klaus: Die Geschichte Preußens und das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen. Zugleich ein Rückblick auf die Preußen-Welle. In: Ders.: Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Hg. v. W. Fischer u. M.G. Müller. Berlin: Duncker & Humblot 1991, pp. 105-133, hier p. 106.

6 Engel, Walter: Geistiges Preußen – Preußischer Geist. Zur Einführung. In: Hundrieser, Gabriele/Pott, Hans-Georg (Hg.): Geistiges Preußen – Preußischer Geist. Deutsch-polnische Konferenz Allenstein/Olsztyn 20.-21. September 2002. Bielefeld: Aisthesis 2004, pp. 7-11, hier p. 7.

7 Cf. dazu Lawaty, Andreas: Das Ende Preußens in polnischer Sicht. Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen. Berlin: de Gruyter 1986.

8 Zahlreiche Belege für diesen Verfolgungswahn der eigenen Bevölkerung gegenüber finden sich jetzt in: Bismarck, Otto v.: Gesammelte Werke. Neue Friedrichruher Ausgabe. Hg. v. Konrad Canis, Lothar Gall, Klaus Hildebrand u. Eberhard Kolb. Abt. 3: 1871-1898. Schriften Bd. 1: 1871-1873. Bearb. v. Andrea Hopp. Paderborn: Schöningh 2004.

9 Nach einer anderen Mitschrift hieß es sogar, es könne vorkommen, »daß Ich euch befehle, eure eignen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschießen«. Beides zit. n. Johann, Ernst (Hg.): Wilhelm II.: Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche. München: dtv 1966, p. 56.

schiedene weitestgehend anzugleichen. Dieses Wilhelminien, das oft mehr autopoietisches Projekt als bereits realisierte Wirklichkeit war, versuchte sich denn auch als die Zukunft seiner Bevölkerungen durch die Behauptung zu legitimieren, jener »einheitlich« deutsche Staat zu sein, von dem einst die deutsche Nationalbewegung geträumt hatte. Doch Wilhelminien war kein Nationalstaat. Es ging (auch) daran zu Grunde, dass es einer sein wollte.

Seit den polnischen Teilungen war Preußen ein »Staat zwischen den Nationen«⁵, »ein transnationales [...] Phänomen«⁶. Wäre nicht Napoleon dazwischengekommen, so wäre Preußen, dessen aus den polnischen Teilungen gewonnenes zusätzliches Territorium ebenso groß war wie sein übriges damaliges Staatsgebiet (in dem es ebenfalls bereits polnischsprachige Untertanen gab), im 19. Jahrhundert womöglich nicht in einem »Deutschen Reich« aufgegangen, sondern vielleicht sogar in einem »Polnischen Reich«. Die Unterschiede zwischen deutscher und polnischer Nationalbewegung waren anfangs so unterschiedlich nicht, die schließlich erfolgte Vereinnahmung der deutschen versprach Eroberungen Richtung Westen und Süden, die Vereinnahmung der polnischen hätte Eroberungen Richtung Osten verheißen. Der ursprünglich auf die Ebene der preußischen und polnischen Führungseliten beschränkte politische Konflikt um die Zerstörung des polnischen Verfassungsstaates wandelte sich erst im Zuge der Nationalisierung politischer Konfliktlinien während des 19. Jahrhunderts in einen nationalen; je deutscher Preußen nach seiner von Napoleon erzwungenen Entscheidung für die deutsche statt die polnische Option zu werden versuchte, desto polnischer wurden aus purer Notwehr die polnischen Teile Preußens. Das nationale Eigenschaftsbedürfnis, das Deutsch-Sein-Wollen des nichtnationalen Staates Preußen, von dem weder seine polnischen Bewohner verlangten, dass er »deutsch« sein solle, noch jene nichtpreußischen Deutschen, deren zukünftige Eroberung durch dieses programmatische Deutsch-Sein bereits im Voraus legitimiert werden sollte, determinierte schließlich das nationale Spannungsverhältnis zwischen (preußischen) Deutschen und Polen während des 19. und 20. Jahrhunderts (bis hin zur rassistisch übersteigerten Hybris ethnischer Säuberungs- und Vernichtungspolitik während der NS-Besetzung Polens).⁷

Der preußisch-polnische Konflikt war nur einer der eskalierenden Leitkonflikte wilhelminischer Zuspitzungs- und Polarisierungspolitik. Kaum eine politische, ethnische oder konfessionelle Bevölkerungsgruppe innerhalb des sog. »Deutschen Reiches« entging einer von der Reichsspitze ausgehenden Verurteilung als »vaterlandslos«, »staatsgefährdend«, »umstürzlerisch« usw.⁸, so dass aus Sicht der Verwaltung das von Preußen zusammeneroberte Reich dieser Verwaltung, dem Netz-Werk als Ansammlung feindlicher Bevölkerungen gegenüberstand. Der äußeren Eroberung (die gelungen war) hatte deshalb erst noch die innere (die katastrophal scheitern sollte) zu folgen:

Denket daran, daß die deutsche Armee gerüstet sein muß gegen den inneren Feind sowohl als gegen den äußeren. Mehr denn je hebt der Unglaube und Mißmut sein Haupt im Vaterlande empor, und es kann vorkommen, daß ihre eure eignen Verwandten und Brüder niederschließen oder -stechen müßt. Dann besiegelt die Treue mit der Aufopferung eures Herzblutes.⁹

So Kaiser Wilhelm II. in einer Ansprache während einer Rekrutenvereinigung am 23. November 1891 in Potsdam. Der latente Bürgerkrieg, in dem die Weimarer Republik schließlich unterging, war im scheinbar so viel friedlicheren Kaiserreich strukturell bereits angelegt.

3. Online / Offline

»Online« und »offline« sind relative Begriffe. Wenn die Elemente, die von Netzen (und Netz-Werken) miteinander verknüpft werden, letztlich neuronale Netze sind, so bedeutet »offline« eine unterbrochene Verbindung, nicht aber unbedingt, dass die eine oder andere Seite der Unterbrechung »ausgeschaltet« wäre. Für sich allein bleiben beide weiterhin in der Regel »online«, »offline« sind sie nur in Bezug aufeinander.

Es gibt eine Angst des Netz-Werkes vor dem Netz. Es gibt eine Angst, für sich selbst nicht mehr unterscheidbar zu sein von jenem Rauschen der Maja, aus dem man sich doch erst als bedeutsam Unterscheidendes herauskonturiert hat. Es gibt eine Angst vor Bedeutungsauflösung, vor Widerspruch, vor Opposition. Vielleicht sogar vor Lächerlichkeit. Netz-Werke unterscheiden sich vom Netz, um diese Differenz als eine beherrschen zu können, die vom Netz aus nicht mehr zu kontrollieren ist, im vom Netz-Werk gewünschten Idealfall aus Sicht des Netzes

10 Aktuelle Parallelen zeigt Sarasin, Philip: »Anthrax«. Bioterror als Phantasma. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004.

gar insofern verschwindet, als das Netz-Werk zwar vom Netz sich, das Netz sich aber nicht vom Netz-Werk unterscheiden können soll – das bürokratische Netz-Werk Wilhelminien versuchte Kontrolle über die in seinem Territorien existierenden Netze mit dem Ziel zu erreichen, diesen als eine Kontrollinstanz so gegenüberzustehen, dass es nichts Unkontrolliertes mehr geben sollte. Was es neben dem Netz-Werk Wilhelminien an Netz-Werken anderer Provenienz noch gab, sollte eingeebnet werden, als bloßes Netz-Element konturlos werden und neu zu »kultivierendes« Material im Netz-Werk-Aufbau Wilhelminiens. Das Ergebnis war zunächst Kampf gegen alle nichtwilhelminischen Netz-Werke, ein asymmetrischer Kampf, der sie nicht mehr als Gegner und mithin als prinzipiell gleichwertig anerkannte, sondern sie diffamierte zu rätselhaft schädlichen Krankheitserscheinungen, infektiös sich ausbreitenden Bedrohungen, Verschwörungen, Geschwüren, Verbreitungsherden der Angst.¹⁰ Das Netz-Werk Wilhelminien vermied es durch konsequente Demokratievermeidung, vom Netz aus erreichbar, von seinen Elementen aus beeinflussbar zu sein. Die Staatsorganisation bildete eine *fire-wall* zwischen Staat und Bevölkerungen und bemühte sich um Vereinseitigung von Kommunikation zur Einbahnstraße zwischen Befehlshabern und Befehlsempfängern. Auch wenn die wilhelminische Gesellschaft viel zu lebendig und pluralistisch war, als dass sie ernsthaft auf diese Rolle hätte reduziert werden können, hatte es doch erhebliche Kommunikationsdefizite zwischen Staat und Gesellschaft zur Folge, die aus Sicht des Netz-Werkes zurückzuführen waren auf ungenügende Kontrolle, auf ein in all seinen Verzweigungen unüberschaubar gewordenes Netz, tatsächlich aber auf der Nicht-Anerkennung konkurrierender Netz-Werke beruhte, die es deshalb auch nicht in den Staatsaufbau zu integrieren gelang. Dies gilt für die katholische Kirche, für die Arbeiterbewegung, für die politischen Parteien (insbesondere SPD und Linksliberale), seit 1878 für die Freihandelsorganisationen, für die polnische Nationalbewegung, für die Welfen (eines der Lieblingsgespinste Bismarcks), für die Franzosen in Elsass-Lothringen, für die Juden und für die ganze urbane Bürgergesellschaft mit all ihren neuartigen Vereinen und Verbänden. Es gab keine Vermittlung, keine Kommunikation, modern ausgedrückt: Das Netz-Werk schaltete sich großen Teilen des Netzes gegenüber in einen »Offline«-Modus, der letztlich im Unklaren beließ, wer sich nun »offline« befand, das Netz oder das Netz-Werk. Letztlich sollte die wilhelminische Gesellschaft weit besser »funktionieren« als der Staat, der sie ständig vergeblich zu zähmen und zu manipulieren versuchte.

4. Angst im Netz-Werk

Je höher die Geschwindigkeit eines Körpers, desto langsamer vergeht ihm die Zeit. Zuerst war die katholische Kirche an der Reihe. Nach einem angeblich ihr zuzuschreibenden gescheiterten Attentatsversuch auf Bismarck wurde die Vermögensverwaltung der Kirchen außer Kraft gesetzt.

Pfarrer und Bischöfe wurden zu Märtyrern. [...] In den ersten vier Monaten des Jahres 1875 wurden 241 Kleriker, 136 Redakteure, 210 andere Katholiken zu Geld- oder Haftstrafen verurteilt, 74 Wohnungen durchsucht, 55 Veranstaltungen aufgelöst, 20 Zeitungen konfisziert, 103 Personen interniert oder ausgewiesen. 1877 waren von 12 Diözesen 8 vakant, 6 wegen Absetzung, 2 wegen Tod, 1.000 Pfarreien, etwa ein Viertel der Gemeinden, waren 1880 ohne Pfarrer.¹¹

»Das katholische Vereins- und Pressewesen wurde einer scharfen Überwachung unterworfen, die allenthalben in schikanöse Verfolgung überging.«¹² Der »Kulturkampf« war ein Kampf des bürokratischen Netz-Werkes gegen ein ihm sehr ähnlich strukturiertes Netz-Werk, der Kampf gegen ein Gleiches, dem es diese Gleichheit, den Status also, seinerseits ein Netz-Werk zu sein, abzustreiten galt, um das als »feindlich« definierte andere Netz-Werk zum bloßen Netz-Element im eigenen Netz-Werk-Aufbau zu reduzieren. Das Konkordat, das den »Kulturkampf« beendete, bedeutete einen Erfolg der (von Bismarck nicht gerade geliebten) liberalen Bürgergesellschaft hinsichtlich der Abschaffung alter Rechtsreservate der katholischen Kirche, bedeutete zugleich aber für das Netz-Werk der staatlichen Bürokratie eine schmerzliche Niederlage: Die Kirchenorganisation selbst war nicht zerschlagen, sondern konsolidiert worden.

Dann kam die Arbeiterbewegung dran. Nach fälschlicherweise ihr zugeschriebenen gescheiterten Attentatsversuchen auf den Kaiser wurde 1878 das Sozialistengesetz erlassen, in dessen Folge sie einer systematischen Verfolgung ausgesetzt wurde. Zwischen 1878 und 1888 wurden 282 Vereine verboten, 209 periodische und 1.025 nichtperiodische Druckschriften, ein

11 Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie. München: Beck 1992, p. 375.

12 Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914. München: Beck 1995, p. 896.

13 Zu den Einzelheiten cf. Joachimsthaler, Jürgen: Max Bernstein. Kritiker, Schriftsteller, Rechtsanwalt (1854-1925). Frankfurt/M.: Peter Lang 1995, pp. 97-154.

14 Cf. *ibid.*, p. 128f.

15 Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Übers. u. für die dt. Ausg. bearb. v. Felix J. Weil. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt pp. 21-51.

16 Joachimsthaler, Jürgen: Dichtung oder Plädoyer? Gerhart Hauptmann, Max Bernstein und das »Naturalismus«-Problem. In: Kuczyński, Krzysztof A. (Hg.): Gerhart Hauptmann. Internationale Studien. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 1998, pp. 116-147, hier pp. 117-119.

17 Cf. Mühsam, Erich: Tagebücher (1910-1924). Hg. u. mit einem Nachw. versehen v. Chris Hirte. München: dtv 1994, p. 9 sowie die Erläuterungen auf p. 375.

18 Peuckert, Will-Erich: Geheimkulte. Hamburg: Nikol 2003. Das Buch beginnt mit den Internatserrinerungen Peuckerts.

19 Wehler 1995, p. 961.

20 Sehr deutlich etwa in: Die Zukunft 57 v. 17.11.1906, p. 265f.

21 Cf. hierzu Leuschner, Thorsten: »Die Sprache ist eben ein Grundrecht der Nation, das sich nur bis zu einer gewissen Grenze gewaltsam verkümmern läßt.« Deutsch-polnische Gegensätze in der Entstehungsgeschichte des preußischen Geschäftssprachengesetzes von 1876. In: <http://www.kakaniien.ac.at/beitr/fallstudie/TLeuschner1.pdf> v. 01.10.2001.

22 Cf. Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München, Zürich: Piper 2004, p. 172.

eigenes Netz-Werk von Denunzianten und Provokateuren, ein System der Verdächtigung und Verfolgung entstand, zu dem nicht zuletzt auch die spektakulären Geheimbundprozesse gehörten, deren Ziel es war, der Sozialdemokratie die Bildung einer staatsgefährlichen Geheimorganisation nachzuweisen, deren Existenz dann wiederum die Verlängerungen des Sozialistengesetzes begründen sollte. Die Gerichtsprozesse und Urteile beruhten auf angeblichen Zeugenaussagen, deren Urheber aus Geheimhaltungsgründen nicht vor Gericht geladen werden durften, – erst 1888 gelang es dem aufsteigenden Staranwalt Max Bernstein, dieses reichsweit einheitlich angewandte System auszuhebeln.¹³ Für unsere Zwecke interessant ist, wie das Netz-Werk aus Polizei, Regierungsstellen und Anklagebehörden ein sozialdemokratisches Netz-Werk imaginierte, im Falle Münchens etwa einen an der Spitze aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschuss, der den Kontakt mit der Zentraleitung der sozialdemokratischen Partei in Deutschland halten sollte, darunter (so die Anklage von 1888) 27 Klubs mit je zehn Mitgliedern, wobei den Klubmitgliedern nur ein Vertrauensmann bekannt wäre, der alleine Kontakt mit den höheren Organisationsstufen hielt. Diese Organisation wäre das Rückgrat einer revolutionär orientierten Verschwörung, die nach außen den armen Leuten Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse verspräche und so Rückhalt in der Bevölkerung unter einer harmlosen Maske zu gewinnen wüsste.¹⁴ Die Vorwürfe und mit ihnen das Sozialistengesetz waren nicht zu halten, das Netz-Werk Wilhelminien hatte abermals eine Schlacht verloren.

Die Verschwörungstheorien nahmen in der Folge zu. Der kaiserliche Hofprediger Stoecker fachte den Antisemitismus an¹⁵, harmlose Jünglingsgruppierungen wie der Breslauer Künstlerverein *Pacific* (dem Gerhart Hauptmann angehörte) wurden der Verstrickung in weitreichende Geheimverschwörungen bezichtigt¹⁶, ähnlich erging es 1909/10 der Gruppe *Tat* um Erich Mühsam¹⁷, der Volkskundler Will-Erich Peuckert erlebt seine Internatszeit (1909-1912) als eine Zeit unberechtigter Vorwürfe einer Bildung geheimer Verschwörungen gegen Lehrkörper und Internatsleitung – und macht diese Dauerverdächtigung Jahrzehnte später fruchtbar in seinem Buch über Geheimkulte¹⁸, überall gab es Verdächtiges zu bekämpfen, hart wurden in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein »die Dänen reglementiert«¹⁹, Volksschullehrern wurde verboten, sich in Vereinen zu organisieren (und gleichzeitig an vielen Orten das Mittun an staatlichen und staatsnahen Organisationen empfohlen), während umgekehrt Maximilian Harden seinen Kampf gegen Kaiser und System in der Andeutung gipfeln ließ, das Reich sei in der Hand einer Verschwörung Homosexueller, die den Kaiser quasi eingekreist hätten.²⁰ Die fehlende demokratische Vermittlung zwischen Staat und Bevölkerungen (damit aber auch zwischen den Bevölkerungen) schlug um in den allerorten verbreiteten Eindruck, hilflos etwas Unbekanntem ausgesetzt zu sein, das die jeweils Anderen repräsentierten. Wilhelm II. hatte wohl wirklich reale Angst vor seinen zu größter Loyalität bereiten Untertanen mosaikhaften Glaubens und/oder jüdischer Herkunft. Indem das Netz-Werk Wilhelminien sich vor dem Netz, vor den Netzen zu schützen versuchte und alle Netz-Werke bekämpfte, die nicht seiner völligen Kontrolle unterstanden, entwickelte es zunehmend sich verselbstständigende Fantasien über feindliche Netz-Werke, über die mangels vorhandener Kommunikationsmöglichkeiten kaum andere Vorstellungen und »Informationen« einzuholen waren, als diejenigen, die sich quasi logisch aus der Imaginationskraft der eigenen Ängste ergaben. Wilhelminien war offline. Wilhelminien hatte Angst.

5. Wilhelminien offline

Aus polnischer Sicht war der »Kulturkampf« gegen die katholische polnische Kultur gerichtet gewesen. Dies ist weder nur als Verschwörungstheorie abzutun noch von der Übertreibung freizusprechen, die Verschwörungstheorien innewohnt: Der »Kulturkampf« war gerichtet gegen die katholische Kirche überall im Reich und ein doppelter Kampf der damals noch (bis 1878) koalitionsär mit Bismarck verbundenen Liberalen (die ihren Kampf um die Trennung von Staat und Kirche weitgehend gewannen) und des Staates (der seinen Kampf gegen die Macht der Kirchenorganisation verlor), ein Kampf also gegen sehr verschiedene Aspekte der katholischen Kirche. Doch natürlich passte dieser Kampf sich in den polnischsprachigen Gebieten Preußens nahtlos in das System einer langsam immer stärker werdenden Bekämpfung der polnischen Kultur und Sprache²¹ ein und wurde dort auch gezielt gegen polnisch gesinnte Geistliche genutzt. Verständigung mit der polnischsprachigen Bevölkerung darüber, wie der Kulturkampf zu verstehen sei, fand freilich nicht statt. Das System war offline.

23 Cf. Davies, Norma: Im Herzen Europas. Geschichte Polens. Übers. v. Friedrich Griesse mit einem Geleitwort v. Bronisław Geremek. München: Beck 2002, pp. 155-157.

24 Kurpiun, Robert: Der Mutter Blut. Roman aus Oberschlesien. Weimar: Alexander Duncker 1931, p. 161.

25 Wonser Tims, Richard: Germanizing Prussian Poland. The H-K-T-Society and the Struggle for the Eastern Marches in the German Empire, 1814-1919. New York: Columbia UP 1941 (Studies in History, Economics and Public Law 487), p. 8.

26 Kuczynski, Jürgen: Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus. Bd. 2: Propagandaorganisationen des Monopolkapitalismus. Berlin/Ost: Dietz, pp. 213-257; ähnlich auch Galos, Adam/Gertzen, Felix-Heinrich/Jakóbczyk, Witold: Die Hakatisten. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894-1934). Ein Beitrag zur Geschichte der Ostpolitik des deutschen Imperialismus. Berlin/Ost: VEB 1966 (Schriftenreihe der Komm. der Historiker der DDR u. Volkspolens) und Hartwig, Edgar: Deutscher Ostmarkenverein (DOV) 1894-1934. In: Lexikon zur Parteigeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945) in vier Bänden. Hg. v. Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: Bibliograph. Inst. 1984, pp. 225-244.

27 Grabowski, Sabine: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarkenverein und die polnische Straß 1894-1914. Marburg: Herder-Inst. 1998 (Materialien u. Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 3), pp. 68f.

28 Die Ostmark (November 1905), p. 84.

Während im zisleithanischen Teil der habsburgischen Doppelmonarchie die polnischen Parteien (im Gegensatz zu den programmatisch deutschen) zu den loyalsten Gruppierungen im Vielvölkerstaat gehörten,²² wurden die Polen in Wilhelminien dazu gezwungen, um ihre nationale und ethnische Identität, um ihre Sprache und schließlich sogar um ihren Besitz zu kämpfen. Der von dem polnischen Arzt Marcinkowski gegründete *Marcinkowski-Verein*, ursprünglich gedacht als soziale Stiftung zur Förderung der Bildung in der Region Posen – und zwar unabhängig von der Nationalität der durch Stipendien Geförderten –, ging in Reaktion auf die steigende Benachteiligung der polnischen Bevölkerung bald dazu über, nur noch den polnischen Nachwuchs zu fördern, und entwickelte sich zu einem der Hauptträger des Konzepts der »organischen Arbeit«²³ in der polnischen Nationalbewegung, demzufolge durch Herausbildung eines wirtschaftlich starken polnischen Mittelstandes die Basis für nationale Autonomiebestrebungen überhaupt erst geschaffen werden sollte. Der Erfolg war beachtlich. Das Netz-Werk des *Marcinkowski-Vereins* war reformistisch, vernünftig und realistisch, auf schwärmerische Träume von jenen nationalen Aufständen, in denen sich die Generationen der polnischen Romantiker noch ausgeblutet hatten, wurde bewusst verzichtet, die nationalpolitischen Forderungen waren gemäßigt und in der Regel defensiv gegen alle Verschlechterungen des rechtlichen und kulturellen Zustandes der polnischsprachigen Bevölkerung gerichtet. Der *Marcinkowski-Verein* war im Prinzip ein (gewiss nicht bequemes) Gesprächsangebot einer der Bevölkerungen Wilhelminiens an das Netz-Werk Wilhelminien.

Gesprächsangebote können Angst auslösen. Angst des Netz-Werks vor dem Netz, dessen Teil es doch ist, aus dessen Elementen es besteht. Angst vor der Begegnung mit dem eigenen Selbst im Anderen. Hatte die preußische Administration (in der viele Menschen mit slawischen Namen arbeiteten) Angst davor, Preußen als einen auch polnischen Staat (der Preußen seit den polnischen Teilungen doch war) akzeptieren zu müssen? An die Stelle möglicher Kommunikation trat eine immer schärfer werdende Germanisierungspolitik, die in ihrer Härte gerade das, was sie erreichen wollte, systematisch verhinderte: »Assimilation«, Ausgleich zwischen (übernationalem) Staat und Bevölkerung, ein wechselseitiges Geschäft. Wilhelminien war offline. Nationalisierte sich. Und produzierte nun mangels auf Kommunikation beruhender Erfahrungswerte Fantasien über den im *Marcinkowski-Verein* verkörperten Feind, die wie eine getreue Kopie der Fantasien über die Sozialdemokratie wirken. Im regierungsamtlich verbreiteten und geradezu offiziellen oberschlesischen Propagandaroman können wir lesen von einem nationalpolnischen »Zentralkomitee«, dem »Provinzial- und Kreiskomitees« unterstehen, wobei »die unteren Zweigverbände wohl das Bestehen der ihnen neben- und übergeordneten Vereine, nicht aber deren tätige Mitglieder und Leiter kennen, damit sie bei etwaiger Entdeckung nichts verraten können.«²⁴ Netz-Werke imaginieren Netz-Werke.

Netz-Werke denken und agieren in Netz-Werk-Strukturen. Wenn im *Marcinkowski-Verein* (oder der Sozialdemokratie) ein Netz-Werk erblickt wird, das in seinem quasi staatlichen Aufbau fatal an den preußischen Netz-Werk-Aufbau erinnert, dann ist es logisch, dass Maßnahmen, die gegen den *Marcinkowski-Verein* ergriffen werden (wie seinerzeit das Informantenwesen gegen die Sozialdemokratie) als Abbild dieses Abbildes der eigenen Struktur organisiert werden. Gegen den *Marcinkowski-Verein* gegründet wurde 1894 als staatsnahe Organisation der *Ostmarken-Verein*, »one of the most vociferous and influential groups in the well-known constellation of patriotic societies that flourished in Germany during that time«²⁵, ihrer Selbstdarstellung nach rein defensiv, für Jürgen Kuczynski allerdings gehört die Vereinsarbeit in die Vorgeschichte des »Faschismus«.²⁶ Der Vereinsaufbau war hierarchisch von oben nach unten bis hinab zu Ortsgruppen geordnet, daneben »sollten in möglichst jeder Stadt Vertrauensleute des Ostmarken-Vereins gefunden werden, deren Aufgabe in der Mitgliederwerbung [...] bestand.«²⁷ Ergänzend erfolgte die Gründung von Provinzialverbänden, um eine »viel wirksamere Kontrolle über die Tätigkeit bzw. Untätigkeit der Ortsgruppen innerhalb der betreffenden Provinz«²⁸ zu bewirken. Die strukturelle Gleichheit der behördlichen Kampfmaßnahmen gegen Sozialdemokratie und der polnischen Nationalbewegung zeigt sich auch darin, dass Dr. Albert Bovenschen, erst Leiter der Posener Geschäftsstelle des *Ostmarken-Vereins*, seit 1898 in Berlin innerhalb des *Ostmarken-Vereins* für Westpreußen zuständig, 1904 zum *Reichsverband gegen die Sozialdemokratie* wechselte. Wieviel tatsächliche Angst geherrscht haben muss in einem Netz-Werk, dass zumindest teilweise auf denselben Netzen aufruhete wie der imaginierte Feind, zeigt sich darin, dass der interne Austausch innerhalb des *Ostmarken-Vereins*, angewiesen auf den ganz normalen Briefverkehr unter Ausnutzung der Reichspost, aus Angst vor polnischen Briefträgern gesichert wurde durch einen »Geheimcode, mit

29 Cf. Grabowski 1998, p. 8, p. 106.

30 Ibid., p. 242.

dem der Vereinsvorstand sich verständigte.«²⁹ Überall lauern Verschwörer, Geheimhaltung wird zur Waffe, die in erster Linie die eigenen Ängste schürt.

Netz-Werke bringen Netz-Werke hervor. Der *Ostmarken-Verein* war gegründet worden als Reaktion auf Netz-Werk-Fantasien über den *Marcinkowski-Verein*. Abgesehen von seiner tatsächlich hohen Wirksamkeit bei der Durchsetzung antipolnischer Maßnahmen wurde er wiederum zu einem Objekt polnischer Fantasien und Verschwörungängste. Zehn Jahre nach seiner Gründung entstand schließlich als polnische Reaktion darauf der oft als »Polnischer Ostmarkenverein« bezeichnete polnische Gegenverein »zur Verteidigung der ökonomischen gesellschaftlichen und bürgerlichen Interessen« mit dem Namen *Straż*. »Die Organisation der Straż knüpfte an das Vorbild des Ostmarken-Vereins an.«³⁰ Verschwörungen agierten mit Hilfe von Verschwörungstheorien gegeneinander und stabilisierten sich gegenseitig durch systematische Kommunikationsverweigerung zu Gunsten identitätsstiftender Feindbilder. Wilhelminien war offline.

6. Fazit

Verschwörungstheorien sind die Urform der Netz-Werk-Theorie.



Dr. Jürgen Joachimsthaler: 1990-1994 Mitarbeit am Institut für Germanistik der Univ. Regensburg, 1994 Promotion, danach Lehr-, Verlags- und wissenschaftsorganisatorische Tätigkeiten in Deutschland und Polen, 1996-2001 DAAD Lektor in Polen, zugl. Redaktionsleiter und Mithg. von *Convivium*. *Germanistisches Jahrbuch Polen*, seit 2001 an der TU Dresden (Mitteleuropa-Zentrum und Inst. für Germanistik), Geschäftsführer des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes.
Kontakt: Juergen.Joachimsthaler@mailbox.tu-dresden.de